Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 45

Artikel: Die Schlacht bei Lützen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gustav Adolf. Gebet vor der Schlacht.

Aber der Schwedenkönig wagte sich zu weit vor und mußte sein Leben lassen. Am gleichen Tage fiel der zur Hilfe herbeigeeilte Pappenheim, der gefürchtetste Soldat.

So endete der Tag mit einem schwer erkauften Sieg der Schweden. Aber noch 16 weitere Jahre dauerte das Morden, bis 1648 die Glocken erklangen und den Frieden verkündeten. Dr. Leo Koszella.

Die Schlacht bei Lützen.

Aus dem demnächst im Gebrüder Enoch-Verlag, Hamburg, erscheinenden Werk: Gustav Adolf, eine Königssage von Ludwig Benninghoff.

Die Sonne ging nicht auf an dem Novembermorgen über Lützens Gefilden. Die Finsternis schien Herr zu bleiben auf der Erde. Grau, undurchsichtig wälzte sich der Nebel. Der König sah fahl aus, sein Antlitz und Bart troffen von Feuchte. Sein Herz schlug bange, wie es vor keiner Schlacht gewesen.

Um neun hellt es sich auf. Der König ritt vor die Front in gelbem Koller, ohne Harnisch, von der Schulter zur Hüfte die blaue Binde. „Tut das Beste, Kinder! Schlagt Euch wie es Männern ziemt! Sonst soll Eures Gebeins nimmer nach Schweden kommen!"

Er betete: „Christus, hilf mir heute siegen, zu Deines Namens Ehre!", dann sagen alle: „Jesus, der den Tod überwunden hat ...."

Um einhalbzehn wurde es lichter. Die Windmühlen, in bleichem Schein, standen wie Kreuze auf den Hügeln. Nun lohten Feuer, Lützen brannte, die Kreuze starrten schwarz aus dem roten Rauch und Dunst.

Der König saß auf, riß das Schwert aus der Scheide, schwang es über seinem Haupt: „Vorwärts!"

Der erste Kanonenschuß, das Zeichen zum Vorrücken, donnerte. Hinter dem König preschte der Herzog von Lauenburg, der Hofmarschall, des Königs Page Leubelfing, ein paar Adjutanten, Reitknechte.

Die lange Front vor dem König ging vor.

Der König kam an die Gräben, Musketenfeuer schlug ihm entgegen. Die Stückkugeln fegten in Schwedens Reihen. Des Königs Goldfuchs brach zusammen. Der Reitknecht führte, während die Kugeln pfiffen, den Schimmel vor. Besonnen zog Gustav die Pistolen aus den Halftern und steckte sie in die roten Samttaschen des Sattels, unter dem der Schimmel bäumte. Ruhig stieg Gustav auf. Er trabte vor. Aus den Gräben pfiff der Eisenprall so dicht, daß die Musketiere stutzten. Der König setzte dem Roß die Sporen ein. Hinüber im Sprung vom Feld auf die Straße, ein zweiter Sprung, von der Straße über den anderen Graben. Da bissen die Musketiere die Zähne zusammen und klapperten nach.

Schwedens Mitte war vorgedrungen, zäh, unter großen Verlusten. Ueber die Chaussee weg gewann der Angriff Raum bis in Wallensteins Batteriestellung. Die Kanonen wurden herumgerissen, feuerten gegen den Feind. Da jagten schwarze Schwadronen heran, zermalmend, an der Spitze der Führer, eine Streitaxt schwingend. Karriere, daß der Bauch des Rosses den Boden fegte: Pappenheim war da! Die müden Sieger standen, trotzten. Es half nichts, sie mußten zurück, Schritt für Schritt wurden sie verdrängt.

Der König, immer noch auf der Rechten vordringend, erhielt Nachricht, sein Zentrum weiche. Er ritt an die Spitze des Reiterregiments Smaland. Der König sprengte voran. Da sind die Gräben wieder. Abermals hinüber. Der Schimmel schoß wie ein Pfeil dahin.

Aber die Klepper der Smaländer kommen nicht rasch genug nach. Plötzlich ist wieder Nebel. Dicht wie Watte. In dem Nebel übergroße Gestalten, schwarz, Ungetüme von Rossen.

Der König erhält einen Schuß in den linken Arm, die Röhre des Armbeins zersplittert und der spitze Knochen bohrt ein Loch durch den Aermel. Gustav greift mit der Rechten die Zügel. Ihm wird leicht und plötzlich wieder schwer. Der Lauenburger ist hinter ihm. Aber wo sind sonst die Seinen? „Bringt mich heraus! Doch daß niemand etwas merkt!" Er wendet. Ein Schlag. Der König taumelt auf den Hals des Pferdes. Der Schuß kam ganz aus der Nähe, er hat dem König den Rücken durchbohrt. Der wankt: „Ich hab genug! Rettet euch!" Er sinkt aus dem Sattel! Der Schimmel blutet aus einer Wunde am Hals, setzt wild auf, schleift den König. Dessen Haupt schlurrt elend über den Boden. Der Fuß gleitet aus dem Bügel, fällt nieder. Der Körper bleibt liegen, reglos, das Gesicht der Erde zugekehrt.

Nur der junge Page hält bei dem König. Er wendet den regungslos Liegenden auf den Rücken. Des Königs Gesicht ist zerschürft, mit Blut beronnen. Er öffnet die Augen. Sie sind schön, groß und blau. Der Page hastet: „Nehmt mein Pferd!" Der König breitet die Arme aus. Der Page, ein halbes Kind noch, umfaßt den schweren Mann und will ihn heben. Des Königs Blut rinnt über Leubelfings Kleid. Des Königs Kopf liegt matt auf des Knaben Schulter.

Da bricht Leubelfing zusammen. Reiter hinter ihm hauen und stechen auf den Knaben ein. Er sinkt mit ausgebreiteten Armen über den König. Sie reißen ihn weg. Grobe Fäuste fassen den König, schütteln ihn: „Wer bist du?" Die brechenden Augen sind auf den Frager gerichtet, der Mund öffnet sich. Da hält der Geharnischte sein Pistol dem Sterbenden mitten ins Gesicht, brennt los und zerschmettert des Königs Haupt. Und nun hauen die Kürassiere mit dem Pallasch auf Kopf und Leib.

Schüsse. Die Schweden kommen. Sie werden vertrieben. Neue Feinde. Sie reißen dem Toten Waffen und Kleider vom Leib. Nackt liegt des Königs Leichnam, neben ihm wie tot der Page.

Vor und zurück jagt die Schlacht. Furchtbar wie noch nie der Kampf. Die Rosse von Freund und Feind jagen dahin über den toten König. Die Schlacht flutet vor, die Schlacht ebbt zurück. Pappenheim fällt, des Königs Tod wird bekannt ....

Da geschieht das Wunder: der tote König siegt, siegt durch das Wunder seiner Person. Keiner der Seinen will leben; was hat das Leben noch für einen Sinn, nun der Edelste dahin. Das Regiment der Gelbröcke fällt, Mann für Mann, wie sie gestanden. Das blaue Regiment bleibt bis auf den letzten Mann.

Die Manen des Königs ziehen seinen Streitern vorauf, die Bernhard nun führt, vorauf zum Sieg.

Saturn stand im Hause des Todes, aber Venus, des Königs Stern, blieb in strahlendem Glanz dicht bei der Sonne. Das Leben hat den Tod überwunden.

Durch das Opfer des Todes wirkt der Heldenkönig weiter, solange Menschen an Gott und die Kraft glauben.

Tod Gustav Adolfs, des Königs von Schweden bei Lützen 1632.

Hans Roth und die Mordnacht zu Sotothurn.

Zum 550. Gedenktag, 10./11. November 1932.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß der Aelteste des Geschlechts der Roth heute noch von der Solothurner Regierung ein Ehrenkleid in den Kantonsfarben, rot und weiß, erhält, dazu einen jährlichen Ehrensold von Fr. 94. Bis 1850 wurde das Geschenk in natura (Getreide) verabfolgt. So ist Solothurn seit 550 Jahren dafür dankbar, daß Hans Roth, ein Bäuerchen von Rumisberg ob Wiedlisbach, einst die Stadt vor einem Ueberfall bewahrt haben soll.

Halten wir kurz die Tat fest, wie sie in den Geschichtsbüchern erzählt ist. Die über und über verschuldeten Grafen von Kyburg erklärten im November 1382 der Stadt Bern den Krieg, weil sie hofften, ein Sieg würde neuen Glanz über das Adelsgeschlecht ausstrahlen. Das wäre freilich mehr als nötig gewesen. Die erste Tat in diesem Krieg sollte ein nächtlicher Ueberfall der Stadt Solothurn sein, der man aber keine Fehde angesagt hatte. Diesen Plan hatten Graf Rudolf von Kyburg und Graf Diebold von Neuenburg ausgeheckt. Gleichzeitig sollten auch Thun und Aarberg überfallen werden. Rudolf von Kyburg sammelte auf seinem Schloß in Niederbipp Kriegsleute, sicherte sich die Hilfe der Chorherren vom Ursusmünster. Einer derselben, Hans von Stein, hatte sein Haus an der Stadtmauer, mit einem direkten Ausgang ins Freie. Er sollte gegen hohe Belohnung die Kyburger in finsterer Nacht in die schlafende Stadt einlassen. In Wiedlisbach unterbrachen die Kyburger ihren am 10./11. November 1382 angetretenen Marsch nach Solothurn. Im Gasthof zum „Schlüssel" besprachen sie den Plan nochmals durch. Auf der Ofenbank lag der Bauer Hans Roth von Rumisberg, der Getreide in die Mühle getragen hatte und dann im Wirtshaus eingeschlafen war. Er hörte den Plan, beschloß, die Stadt zu warnen, eilte auf Feldwegen ans Eichtor zu Solothurn, heute Baseltor geheißen, weckte den Wächter, erzählte ihm den Ueberfall. Der schlug sofort Alarm, und die Bürgerschaft soll den Angriff glänzend abgewehrt haben. Hans Roth aber sei in der erwähnten Weise von der dankbaren Stadt geehrt worden.

So weit die in den Geschichtsbüchern erzählte Tatsache. Man sollte glauben, die Person des Hans Roth sei absolut historisch und urkundlich nachweisbar. Das ist nun nicht der Fall. Der älteste heute bekannte Bericht über die Tat des Hans Roth wurde erst 200 Jahre nach der Tat niedergeschrieben. Ueber die Mordnacht selber berichtet uns aus dem Jahre 1421, also wenige Jahrzehnte später, der Berner Chronist Conrad Justinger: „Es seyen 1382 auf St. Martins Tag zu Nacht die Grafen von Kyburg mit ihren Dienern unwiderseit vor die Stadt Solothurn geritten, und wollten die mordlich und böslich überfallen und ingenommen han, und Wittwen und Waisen da machen; wann Lüte in der Stadt warend, die ihnen deß helfen solltend, als an ihrem Münster offentlich geschrieben steht. Und waren nu der allmechtig Gott und der liebe Herr St. Urs die Stadt behüten, und das groß Mord nit verhengen wolltend, dem damit (daher) die Stadt gewarnt war. Da das die Herren marktend, da zugend sie von dannen. Doch wer ihnen begegnet um die Stadt, den erstachend sie". Den Wortlaut der hier erwähnten Inschrift am St. Ursusmünster in Solothurn kennt man. Sofort nach der Mordnacht wurde eine große Tafel über dem Hauptportal angebracht, die folgende Inschrift zum Aerger der Chorherren trug: „Wir, der Schultheiß, Räth und Gemeine zu Solothurn verkünden und thun kund und zu wissen Männiglich, und allen unsern Nachkommen ewiglich, daß in dem Jahr, als man zählte 1382, auf St. Martins Tag zu Nacht, Graf Rudolf von Kyburg und die andern Grafen von Kyburg und ihre Helfer unwissentlicher und unabgesagter Dingen überfallen wollten und ermördet bey Nacht und bey Nebel und wollte Pfaff Hanns vom Stein, der ein Domherr wär zu unserem Gotteshause, ihnen durch seinen Hof, der an unserer Ringmauer stand, mit Verrätherschaft herein geholfen haben — dann uns der heilig Gott und seine heilige Mutter Maria, unsere liebe Frau, und allen lieben Heiligen und Märtyrer zu unserem Gotteshause davor behütet ..."

Wir dürfen dieser Inschrift absolut urkundlichen Charakter beimessen. Die Begebenheit wäre damit klargestellt, nicht aber die Tat von Hans Roth. In den solothurnischen Ratsmanualen findet sich nichts darüber. Nachforschungen haben ergeben, daß die erste Eintragung über das Ehrengeschenk an den Aeltesten des Geschlechtes Roth erst aus dem Jahre 1538 stammt. Sie ist allerdings so gehalten, daß ohne weiteres zu erkennen ist, daß es sich um einen damals bereits alten Brauch handeln mußte: „Min Herren Haben Hansen roten von Rumisperg Ein rock geschenkt von wegen das sine vordren, alls die mordtnacht angesechen, die warnung gethan". 1578 wird in einer ähnlichen Notiz von „alltem harkommen" gesprochen. Interessant ist auch die Eintragung von 1557: „Uff bitte Heinin rott von Matzendorf haben min Herren Ime Ein Rock geschenkt, von deß geschlechts wegen, darum dz selbig geschlecht min herrn uff ein Zytt gewarnot, soll hinfür den Rotten uß Bernpiett dhein rock mer werden, dann min herrn es den